
Meinungen und Profile

Basler Zeitung, 27.8.2022

**«Abgänger
der miesesten
Schulen hätten
es bedeutend
schwieriger,
eine Lehrstelle
zu bekommen.»»**

Leif Simonsen

Für den BaZ-Redaktor
ist der FDP-Vorschlag
eines Schulrankings
ein Rückfall in alte Zeiten.

Seite 2

Meinungen und Profile

Leitartikel

Schulrankings schaden – vor allem den Kindern

Die Basler Freisinnigen wollen, dass die Qualität der Sekundarschulen verglichen werden kann. Das ist ein Rückfall in alte Zeiten.

Die Schule zu verbessern, ist immer eine gute Idee. Und sie lässt sich auch gut vermarkten. Die Basler FDP hat diese Woche eine Reihe von Vorschlägen eingebracht, wie man unser Bildungssystem stärken könnte. Das städtische Schulwesen darbe, wie die Vergleiche der Leistungen unserer Volksschüler mit denjenigen aus der übrigen Schweiz zeigten. So weit, so Oppositionspolitik.

Nun wollen die Freisinnigen Dampf machen. Der Leistungsgedanke soll das Jekami an den Sekundarschulen verdrängen. Konkret wollen sie, dass die Schulen in Basel-Stadt ausweisen müssen, wie die Leistungschecks an ihren Schulen ausgefallen sind. Damit verbunden ist die Auflage, dass die Wahlfreiheit eingeführt wird und die Eltern dann ihre Kinder an die beste Schule des Kantons schicken dürfen.

Ironischerweise begründet die FDP ihr Anliegen damit, dass damit die Chancengleichheit steige, weil jemand aus dem Klybeck ins Neubad zur Schule gehen könnte – oder natürlich umgekehrt. Die Partei verkennt dabei, dass diejenigen, die in der nachweislich schlechtesten Schule ihren Abschluss gemacht haben, gebrandmarkt würden. Die Folge: Abgänger der miesesten Schulen werden es bedeutend schwieriger haben, eine Lehrstelle zu bekommen. Der Effekt wäre also das Gegenteil der angestrebten Chancengleichheit.

Damit verbunden wäre der unnötige Stress, dem die Schüler ausgesetzt wären, wenn die Ergebnisse ihrer Leistungstests publik würden. Wenn jeder weiss, dass du in die schlechteste Schule gehst, ist das auch nicht gerade förderlich für dein Selbstvertrauen. Im Kern also widerspricht es der wohl wichtigsten pädagogischen Errungenschaft der vergangenen Jahrzehnte, wonach die Schwächsten nicht blossgestellt werden sollen.

Blicken wir zurück: Als ich vor knapp dreissig Jahren die 5. Primar besuchte, gehörten Erniedrigungen zum Alltag. Wir mussten jeden Morgen aufstehen und Kopfrechnungsaufgaben lösen. Wer richtig lag,



Bildungsdirektor Conradin Cramer (LDP) sieht sich mit dem Vorwurf konfrontiert, dass Basel-Stadt die schlechtesten Schüler habe. Foto: Dominik Plüss

So unfähig, wie die Freisinnigen behaupten, sind wir nun wirklich nicht.

durfte sich setzen. Natürlich war es immer die gleiche Schülerin, die bis zum Schluss stehen blieb. Gern führte der Lehrer die Leistungsschwächsten auch vor, indem er ihre ungenügenden Aufsätze vor der Klasse vorlas. Und im Turnen überliess er es uns, die Schlechtesten zu demütigen. Wenn Mannschaften gewählt wurden, kamen die Dicksten immer zuletzt dran. Ja, es wurde viel geweint.

Was haben die Erniedrigungen genützt? Natürlich nichts. Das Mobbing führte keineswegs dazu, dass die Schwächsten besser schrieben oder rechneten oder schneller rennen konnten. Zum Glück ging man schon während meiner Schulzeit dazu über, die Schwachen

zu fördern statt runterzumachen.

Vielleicht widersprechen mir viele Eltern, weil ihnen ihre Kinder heilig sind und ihre Vergangenheit verklärt ist: Aber der Druck hat im Vergleich zu früher ab-, die Chancengleichheit auch dank der vielen Förderangebote zugenommen. Noten gibt es heute nicht schon ab der 1. Klasse, sondern erst ab der 5. Zudem liegt der Fokus der Pädagogik eher darauf, wie sich die Schüler selber weiterentwickelt haben – statt des Vergleichs mit den anderen Schülern. Und auch im Turnen dürfen die Unbeholfenen gern Spass haben: Bei den meisten Übungen geht es im modernen Sportunterricht nicht ums Gewinnen.

Natürlich funktioniert diese neue Milde nicht bei allen, ich bin nicht naiv. Es gibt sie nicht zu knapp, diejenigen, die mal zusammengestaucht werden müssen, damit sie den Finger rausnehmen. Vielleicht sogar vor der Klasse. Aber: Wenn wir uns mal einen der Schweizer Verfassungsgrundsätze vor Augen führen, wonach sich die Stärke der Gesellschaft am Wohl der Schwachen und nicht an den Starken orientiert, dann dürfen wir nicht zulassen, dass die langsamsten Schreiber und Rechner schon ab Kindesalter leiden müssen.

Wer nun der Meinung ist, dass sei eine verblendete «Gspürsch mi, fühlsh mi»-Haltung, und darauf hinweist, dass später, wenns im Berufsleben hart auf

hart gehe, auch ein knallharter Wettbewerb stattfindet, auf den man die Kinder vorbereiten müsse, der blendet die gesellschaftlichen Entwicklungen aus. Kinder, und vor allem Jugendliche, sind heute viel stärker dem Konkurrenzdenken ausgesetzt als früher.

Was sich damals in den Schulzimmern abspielte und im Turnunterricht, das hat sich in die sozialen Netzwerke verlegt. Mein ehemaliger Lehrer hat mir jüngst gesagt, er sei froh, dass er nicht mehr zur Schule gehe. In seiner Klasse würden die Jungs ihre Freizeit nicht geniessen, sondern ins Fitnessstudio gehen und ihre Instagram-Accounts mit Oben-ohne-Fotos füttern. Wer zu viel auf den Rippen habe, müsse unten durch. Es ist wissenschaftlich zudem bewiesen, dass das Buhlen um die meisten Likes immer jüngere Social-Media-Nutzer psychisch belastet. Genauso hat das Mobbing in den sozialen Medien zugenommen. Die Coolen gründen Whatsapp-Gruppen, in denen über die Uncoolen hergezogen wird – und so weiter.

Wer will da sagen, dass wir in einer leistungsaversen Kuschelgesellschaft leben? Das Gegenteil ist der Fall. Wahrscheinlich müssen wir mehr denn je um das Wohlergehen unserer Kinder und Jugendlichen besorgt sein und erst in zweiter Linie darauf bedacht, sie für den ach so harten Arbeitsmarkt vorzubereiten. Dass wir uns das leisten können, belegen die Fakten. Basel-Stadt, der Kanton mit den leistungsmässig schlechtesten Schulen, steht schweizweit wirtschaftlich am besten da. Dass nicht alles zum Besten steht, will ich nicht leugnen. Gerade bei der Integrativen Schule gibt es Baustellen, um die sich das Erziehungsdepartement dringend kümmern sollte. Aber so leistungsunfähig, wie die Freisinnigen behaupten, sind wir nun wirklich nicht. Es gibt deshalb keinen Grund für toxische Bildungsrevolutionen.



Leif Simonsen